

Mit 66 noch mal in den Hörsaal

Vor wenigen Wochen feierte Friedrich Engelbert seinen 75. Geburtstag. Das Leben hat den Autor aus Schleusingen vor manche Zerreißprobe gestellt. Mit 66 setzte er sich noch einmal in den Hörsaal und studierte Romanistik.

Von Ilga Gäbler

Friedrich Engelbert nimmt die Hände von der Tastatur des Computers und blickt hinaus in den Garten. Hier, am Fenster kann er das genießen, was er am meisten mag: die Natur draußen und drinnen im Arbeitszimmer die Bücher. Einige davon stammen aus seiner Feder. Es sind Gedichtbände wie „Vor dem Dorfe Avram“, aber auch Kurzgeschichten, Anthologien oder Reisebeschreibungen. Derzeit arbeitet er an einer Übersetzung. Vor ihm liegt ein dicker Roman des rumänischen Dichters und Philosophen Lucian Blaga (1895–1961). „Luntrea lui Caron“ steht auf dem Buchdeckel – „Der Nachen des Charon“. Friedrich Engelbert hat den Roman des Dichters aus Siebenbürgen bereits vom Rumänischen ins Deutsche übertragen. Nun fehlt noch der Feinschliff.

Engelbert und Blaga sind alte Bekannte. Schon in seiner Magisterarbeit hatte sich der Schleusinger mit dem Rumänen und dessen Roman befasst. Friedrich Engelbert studierte an der Universität in Jena Romanistik, Südslawistik und Südosteuropastudien. Doch er begann damit nicht als junger Mann, sondern als 66-Jähriger. „Ich war der älteste Student an der Uni“, erzählt er. Was treibt aber einen Rentner, der eigentlich seinen Ruhestand auskosten könnte, noch einmal in den Hörsaal?

Er wollte schreiben

„Das, was ich über Rumänien wusste, reichte mir nicht, um über Land und Leute zu schreiben“, erklärt er. Und schreiben will er. Schon als junger Mann ist die Literatur seine große Leidenschaft. Doch es sind die Zeit und die gesellschaftlichen Umstände; sie legen ihm immer wieder Steine in den Weg.

Nicht in Schleusingen, im schlesischen Breitenhain bei Schweidnitz erblickt Friedrich Engelbert 1939 das Licht der Welt. Sein Vater hat dort eine Arbeit als Projektant gefunden. Doch es kommt der Krieg und der Vater wird eingezogen. Zum letzten Mal sehen ihn die Kinder im Weihnachtserurlaub 1944. Bald darauf hören sie Artillerieeinschläge. Die Front rückt näher. Die Mutter flüchtet mit

Buch-Tipp



Friedrich Engelbert stellt seinen Gedichtband „Vor dem Dorfe Avram“ auf der Buchmesse in Leipzig vor. Anzutreffen ist der Autor dort am 14. März

am Stand der Thüringer Verlage. ■ Friedrich Engelbert: „Vor dem Dorfe Avram“, Lyrikband, erschienen 2013 im Arnshaugk-Verlag, 237 Seiten, 18 Euro.



Der Schleusinger Autor Friedrich Engelbert – umgeben von Büchern – vor seinem Computer im Arbeitszimmer.

Foto: ari

den drei Kindern. Das jüngste ist ein Baby. Sie kehren heim nach Schleusingen. Friedrich Engelbert erinnert sich: „Es war eine schwere Zeit. Wir Kinder mussten auf dem Acker und im Garten helfen, damit wir zu essen haben konnten.“ Trotzdem schicken ihn die Eltern zur Oberschule. 1957 macht er Abitur.

„Damals faszinierte mich das Radio“, entsinnt er sich. Deshalb steht für ihn fest: „Ich studiere Hochfrequenztechnik.“ Und tatsächlich, an der Technischen Hochschule in Ilmenau erhält er einen Studienplatz. Dann kommt jener verhängnisvolle 13. August 1961. Es sind Semesterferien. Der 22-Jährige hockt vorm Radio, hört Westsender und verfolgt gespannt die Vorgänge in Berlin. Die DDR-Obersten lassen dort die Mauer hochziehen. Von der Neugier getrieben holt er sein Fahrrad aus dem Schuppen und radelt los – Richtung Eisfeld, ins damalige Sperrgebiet. „Ich wollte selbst sehen, was an der Grenze los ist.“ Soldaten greifen ihn auf, verfrachten ihn mit anderen Jugendlichen auf einen Lkw. Er wird verhört und vor Gericht gestellt. Die Richter werfen ihm versuchte Republikflucht vor. Das Urteil: zehn Monate Haft.

Die Hochschule in Ilmenau exmatrikuliert ihn. Ab jetzt gilt für ihn ein Studienverbot an allen DDR-Unis. „Es war ein Trauma“, erzählt der 75-Jährige. „Es hieß: Ab in die Produktion!“ Schließlich findet er sich auf der Großbaustelle „Schwarze Pumpe“ in der Lausitz wieder. Er macht seinen Facharbeiter als Elektromonteur. Und er schreibt erste Gedichte im „Zirkel schreibender Arbeiter“ in Hoyerswerda. „Ich war einsam und hatte Zeit, über mich nachzudenken“, erklärt er. Im Zirkel lernt er die DDR-Schriftstellerin Brigitte Reimann kennen.

Zurück in Schleusingen wird er nicht müde, für die Wiederaufnahme seines Studiums zu streiten. End-

lich, im Mai 1965 hebt der Rektor der TH Ilmenau die Zwangsexmatrikulation auf. Engelbert schafft die Aufnahmeprüfung. „Nach vier Jahren Pause war das kein Zuckerlecken“, entsinnt er sich. Er wird Diplomingenieur für Hochfrequenztechnik und Elektroakustik. „Ich war glücklich“, sagt er. Der damalige VEB Robotron in Zella-Mehlis stellt ihn als Entwicklungstechnologe ein.

Aber Engelbert will mehr. Er will Gedichte und Geschichten schreiben, andere an seinen Gefühlen und Gedanken teilhaben lassen. Er wird Mitglied des „Zirkels schreibender Arbeiter“ bei Robotron und Gasthörer des Schriftstellerverbandes im Bezirk Suhle. Neben der Arbeit studiert er drei Jahre am Leipziger Literaturinstitut.

Trotz allem hat er es schwer als Autor. „Jene, die damals das Sagen hatten, suchten in meinen Gedichten größeres Lob auf den Sozialismus. Werte wie Freiheit oder Liebe waren mir wichtiger“, erklärt der Autor. Dennoch erscheinen Gedichte von ihm in namhaften Publikationen wie beispielsweise der *Neuen Deutschen Literatur*. „Ich erhielt auch Auszeichnungen und Preise“, blickt er zurück.

Reise nach Siebenbürgen

Eines Tages liegt eine Zeitschrift aus der Bundesrepublik in seinem Briefkasten. Sie kam mit der Post. Als er darin blättert, entdeckt er drei seiner Gedichte. Sie beschreiben Schleusingen. Engelbert sagt: „Ich hatte sie nicht in den Westen geschickt.“ Was er damals nicht ahnt: Er gerät damit ins Visier der Stasi. Erst als 1999 seine Stasi-Akte vor ihm liegt und er darin liest, begreift er, wie intensiv die Staatssicherheit ihn beschattete. Die Schriftstücke, die die Schlafplatt über ihn sammeln, waren sogar über den Schreibtisch des Suhler SED-Chefs Hans Albrecht gegangen. Weggefährten,

auch aus dem Zirkel schreibender Arbeiter, hatten Berichte über ihn verfasst. Für Engelbert ist es ein Schlag in die Magengrube. „Ich war erstaunt und enttäuscht, empfand Leere. Zugleich packten mich aber auch Wut und Ärger.“ Das Gefühl, dass manches nicht mit rechten Dingen zugeht, hatte er immer schon gehabt. „Beruflich ging es nicht recht vorwärts. 15 Jahre war ich Gasthörer im Suhler Schriftstellerverband und hoffte, irgendwann Kandidat zu werden. Es gab Differenzen. 1980 berief mich der Verband sogar ab.“ Gasthörer seien nicht mehr üblich, hieß es offiziell.

Neugier auf das Land

Ende der 70er-Jahre fällt dem Mann ein Buch von Erwin Wittstock in die Hände. Wittstock ist wie Blaga ein Autor aus Siebenbürgen. Engelbert erzählt: „Es machte mich neugierig, die Gegend selbst kennenzulernen.“ Er beantragt eine Privatreise, setzt sich in seinen Wartburg, fährt nach Rumänien und sucht Wittstocks Söhne auf. Zu ihnen entwickelt sich eine Freundschaft. Von nun an reist der Schleusinger jedes Jahr nach Siebenbürgen, übernachtet in den Dörfern bei Familien und kommt mit den Menschen ins Gespräch. Er schlendert über die bunten Märkte, bewundert altes Handwerk und schaut sich in den mächtigen Kirchenburgen um. Eine Unterhaltung ist kein Problem. Die Siebenbürger Sachsen sprechen Deutsch. Das schlichte Leben, die Geselligkeit und Gastfreundschaft inspirieren Friedrich Engelbert. Nun sind diese Menschen die Helden seiner Gedichte und Erzählungen. Siebenbürgen wird seine literarische Heimat. Dort, bis zu 2 000 Kilometer von Deutschland entfernt, fühlt er sich überall im Lande zu Hause und anerkannt.

1992 publiziert er seinen ersten Gedichtband im Kriterion-Verlag in Bukarest. Es ist sein Debüt und das

erste Debüt eines Deutschen in Rumänien überhaupt. Seine Gedichte erscheinen in der *Neuen Literatur*, der Zeitschrift des rumänischen Schriftstellerverbandes. Er hält Lesungen in Siebenbürgen und ist ständiger Gast bei den Deutschen Literaturtagen in Reschitza. Und seit 20 Jahren ist er Ordentliches Mitglied der Südosteuropagesellschaft.

Student an der Uni in Jena

Doch Engelbert will tiefer in die Geschichte und Literatur Rumäniens sowie des Balkans eintauchen. Dazu gehört das Erlernen der Sprache. Mittlerweile ist er freischaffend als Autor tätig. Mit 66 Jahren – wie es in einem Schläger heißt – fängt für ihn das Berufsleben noch einmal an: im Hörsaal. Er sitzt an der Jenaer Uni mitten unter jungen Leuten, pakt wie sie das Große Lateinum, lernt Rumänisch, Bulgarisch, dazu Kroatisch, Ungarisch und etwas Italienisch. Heute sagt er: „Es war eine harte Zeit.“ Seine Frau Sigrid hält ihm derweil zu Hause den Rücken frei. Seit 35 Jahren ist sie seine treue Begleiterin mit zwei erwachsenen Kindern und einem Enkel. Bis zu viermal wöchentlich fährt er zu den Lehrveranstaltungen. Nach sechs Jahren nimmt er mit ihr 2011 seinen „Magister Artium“ entgegen.

Doch Blaga und dessen Roman „Luntrea lui Caron“, mit dem er sich in seiner Magisterarbeit auseinander gesetzt hat, lassen ihn nicht los. Er erwirbt von Lucian Blagas Tochter Dorli, die in Bukarest lebt, die Exklusivrechte am Buch. Friedrich Engelbert wagt sich damit als Erster an die Übersetzung des Romans ins Deutsche. Derzeit wird das Buch auch ins Portugiesisch-Brasilianische und ins Französische übersetzt. Engelbert sagt: „Es ist ein großes, vielschichtiges Werk.“ Für ihn bedeutet es eine gewisse literarische Vollendung einer Leidenschaft, die ihn seit den Jugendtagen nicht mehr losließ.

Mendhausen – wollte jemand die Grenze kaputt machen?

Eine kleine Meldung zwei Tage später zwar – aber immerhin auf Seite 1 der Bezirkszeitung *Freies Wort* – sorgt für Aufsehen. Unter dem Titel: „Provokatorischer Anschlag gegen DDR-Staatsgrenze im Raum Meiningen“, heißt es: „Berlin (ADN). In den Nachtstunden vom 7. zum 8. März 1989 drangen im Raum Mendhausen, Kreis Meiningen, unbekannte Täter vom Territorium der BRD aus in das Hoheitsgebiet der DDR ein und zerstörten gewaltsam Grenzschutzanlagen. Die Ständige Vertretung der DDR in der BRD hat im BRD-Bundeskanzleramt entschieden Protest gegen diese provokatorische Handlung erhoben und die Bestrafung der Schuldigen gefordert. Es wurde die Erwartung ausgesprochen, dass seitens der BRD nun endlich die erforderlichen Maßnahmen getroffen werden, um derartigen völkerrechtswidrigen Handlungen Einhalt zu gebieten.“

Die Meldung der DDR-Nachricht-

Auf dem Weg zur deutschen Einheit: Heute vor 25 Jahren

März 1989

7

Dienstag

tenagentur ADN schafft es wegen des offiziellen Protests auch in den Westen – hier jedoch scheint der Fall anschließend im Sande zu verlaufen. Jedenfalls findet sich auch 25 Jahre später kein Hinweis in den Archiven, dass der „Anschlag“ irgendwie aufgeklärt wurde.

So bleibt völlig unklar, ob und was in der Nacht vom 7. zum 8. März 1989 bei Mendhausen passiert ist. Der Fall erinnert ein wenig an die Schüsse von Wahlhausen (Bezirk Erfurt) am 18. August 1989, wo vom



Auf West-Seite warnen Schilder vor der Grenze – von Strafen für das Beschädigen von DDR-Eigentum steht jedoch nichts darauf. Archivbild: dpa

westlichen Werra-Ufer 90 Schüsse auf das Dorf am Ost-Ufer abgefeuert wurden und die Vermutung entsteht, die Schüsse seien von der Stasi inszeniert, um von der massiven Flüchtlingswelle über Ungarn abzuweichen. Während im August ein gewaltiger Agitations-Aufschrei wegen des „feigen Angriffs“ losbricht, herrscht gut fünf Monate zuvor nach Mendhausen einfach nur Schweigen – offenbar, weil andere Themen wie die Leipziger Messe und der Bergschlag von Völkershäusen ein paar Tage später wichtiger sind. Oder sollte hier nur etwas vertuscht werden? Es wäre auch nicht das erste Mal, dass ein Fluchtversuch als Anschlag von westlicher Seite aus auf die Grenze bezeichnet worden wäre.

Nicht weniger mysteriös ist ein Fall von Ende April 1988, als direkt am Grenzzaun zwischen Mendhausen und dem bayerischen Immlshausen Notizen gefunden worden waren, in denen von Panzern die Rede ist. Die Notizen waren zwischen alten Zeitungen versteckt, heißt es. Die Bundesanwaltschaft prüfte daraufhin, ob es sich um geheimdienstlich relevanten Material handelte, fand aber heraus, dass es kein als geheim eingestuftes Material sei. jwe

Marianne Birthler: Präzise gegen das Vergessen

Von Jutta Schütz,

Berlin – Im Chor an ihrer Ost-Berliner Schule muss Marianne Birthler ganz nach hinten rücken – weil sie kein Pionier ist. In der dritten Reihe habe sie nie wieder stehen wollen, liest die 66-Jährige mehr als 50 Jahre später aus ihrer Autobiografie vor. Die frühere Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen hat jetzt in Berlin ihr sehr persönliches Erinnerungsbuch „Halbes Land. Ganzes Land. Ganzes Leben“ im Berliner Kino „Babylon“ vorgestellt. Mehrere hundert Menschen lauschten gespannt.

Birthler hat ein Buch vorgelegt, das präzise den Alltag in der DDR nach-

zeichnet, sie beschreibt Probleme nach der Wiedervereinigung und berichtet über Konflikte, die sie als Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen auf dem Tisch hatte. Auf mehr als 400 Seiten einschließlich Fotos wird lebendiger Geschichtsunterricht auch gegen das Beschönigen von DDR-Vergangenheit geboten – aber ohne erhobenen Zeigefinger.

Birthler war Politikerin der Grünen. Sie leitete als Nachfolgerin von Joachim Gauck mehr als zehn Jahre lang die Bundesbehörde. Im März 2011 übergab sie das Amt an den früheren DDR-Oppositionellen Roland Jahn.

Die Diskussion um die mögliche Abwicklung der Behörde, die Ause-

andersetzung um die Stasi-Akten über Altkanzler Helmut Kohl (CDU) – das habe sie alles viel Kraft gekostet, schreibt Birthler und bekennt im Buch, dass sie damals auch einen Hörsturz erlitt. Sie habe Verantwortung übernehmen wollen – aber es sei auch „Schinderei und Erschöpfung“ gewesen, sagte Birthler. „Mir tun alle Politiker leid, die sich das nicht eingestehen.“

Birthler sagte, ihre Angst vor der DDR-Obrigkeit und der Stasi sei nie so stark gewesen, dass „sie mich gelähmt



Marianne Birthler.

hat“. Doch: „Wir wussten schon, was die Stasi mit unserem Leben machen kann.“ Birthler engagierte sich damals als DDR-Bürgerrechtlerin unter dem Dach der evangelischen Kirche.

Nach der Wiedervereinigung setzte die engagierte Grüne ein Zeichen, als sie als Bildungsministerin in Brandenburg zurücktrat – aus Protest gegen die früheren Stasi-Kontakte des damaligen Ministerpräsidenten Manfred Stolpe. Birthler war auch erste Bundesvorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen.